

# Das Mikroben-Theater

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442953>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Londoner Musik-Sensation.

Es wälzten sich die Full dress-Massen  
An des Konzertsaalbaues Kassen  
Die Sitze waren bald gestürmt . . .  
Das Auditorium, aufgetürmt  
Amphitheatermäßig, glühte.  
Aus tausend Augen Neugier sprühte;  
Flugs spitzten sich viertausend Ohren,  
Erwartung schrie aus allen Poren,  
Was war denn los? Ließ gar sich hören  
Als „Wunderkind“ ein Star der Göhren?  
Trat wohl die Patti nochmals auf?  
Deshalb das wilde Platzgerauf? —  
Nein! — Der „Elektra“ komponierte,  
In London erstmals dirigierte  
Bei donnermäßigem Applaus  
Ein Werk, das — nicht von Richard Strauß!

## Das Mikroken-Theater.

Kaum abgegackert sind die Bretter  
Durch Rostands Hühner-Trauerpiel,  
So kommen — es wird immer netter! —  
Mikroken d'ran! Es ist zu viel!  
Vergrößert stark, in's Angemess'ne,  
Bakterien zier'n das Bühnenbild.  
Des Mikrokosmos sonst vergess'ne  
Thalia mehr als jemals gilt.  
Schon lange geben sich auf Proben  
Studentinnen der Medizin  
Dem Darstell'n riesiger Mikroken  
In Wisconsin voll Eifer hin.  
Zum ersten Male wird so iizenisch  
Bazillenkraft uns vorgestellt  
Durchs Drama mikro-hygienisch  
Im Kampfe mit den Herr'n der Welt.  
Berlin wird bald wohl auch erproben  
Die Vanke-Novität, ich hoff',  
Schon deshalb, weil Mikroken = Roben  
Vermutlich brauchen wenig — Stoff!

## Aus Minnesota.

Kunst bringt Günst, das hat erfahren  
Einer, der nicht ward gehenkt,  
Der verknurrt nur zu zehn Jahren  
Und jetzt fünfe kriegt geschenkt.  
Einbruchdiebstahl wegen „Ausbleib“  
Anderer Beschäftigung  
Bracht' zum Ausruf ihn: ich auch schreib'!  
Bring' die Poesie in Schwung!  
Und in seiner Zelle schrieb er  
Verse, die war'n ganz famos.  
Alles sagte bald „mein Lieber!“,  
Der Direktor, der Profsoß.  
Der sich selber so entdeckte  
Hinter Schloß und Riegel, heut'  
Sich — man machte 'ne Kollekte.  
Der warm besung'nen Freiheit freut.  
Ach, ich wüßte manchen Dichter,  
Der verdiente, daß er — „sitzt“,  
Weil er, 's kümmert keinen Richter,  
Die Kollegen be—stibzt!

## Der Zweifler. Goz.—Re.

Elu—ben—Nema lag darnieder  
an einem Uebel schwer geplagt,  
trank warmen Tee, gebraut aus Flieder.  
In seinen Adern stürmisch jagt  
das heiße Blut, geschütt vom Fieber,  
und seine Augen werden trüber —  
der Todesengel steht bereit.  
Elu—ben—Nema, bleich und hager,  
war schon zu schwach um nachzuseh'n  
auf seinem Pfuß und Schmerzenslager  
im Kursblatt, wie die Renten steh'n.  
ob er sollt' nehmen oder geben,  
das war Ben—Nema's schwerstes Leiden  
der ohne Kursblatt kaum konnt' leben,  
er mußte diese Freude meiden.  
Er dessen einzig Erdenstreben  
darin bestand, daß er plazierte  
Effekten, teuer sie tat geben,  
indes' er billig akquiriert.  
Er, dessen einz'ger Lebensinhalt  
die Börse war und Börsenspiel,  
stand nun, fast vierundsiebzig alt,  
an seines Lebens End' und Ziel.  
Und doch mücht er noch gerne leben,  
das Börsenspiel hält ihn zurück,  
denn ach, das Nehmen und das Geben,  
sie waren doch sein einzig Glück.  
Ein Glück, an das er sich noch klammert  
mit Zähigkeit in letzter Stunde!  
Wie er so todesangstvoll jammert,  
spricht tröstend seines Weibes Mund:  
„Ach schüttle ab doch die Gedanken  
vom Sterben, geh', was fällt dir ein,  
sonst wirst du ernstlich noch erkranken,  
wozu sich selbst bereiten Pein!  
Zu seines heil'gen Trones Stufen  
fürwahr ist Allah nicht bereit  
mit vierundsiebzig dich zu rufen,  
ja, wenn du neunzig bist, wär's Zeit.“  
Da schüttelt ungläubig der Kranke  
den Kopf; das Fieber rast und quält.  
Es peinigt ihn der Gedanke,  
daß seine Stunden schon gezählt.  
Und seine Lippen murmeln leise,  
fast unhörbar, als wie im Traum:  
„Allah ist groß, ist gütig, weise,  
weshalb ich dir nicht glauben kann.  
Denn Fatme denk', du irrst dich, sieh,  
Allah ist ein gefeierter Mann,  
drum wird er sicher warten nie,  
wenn er mich billig haben kann.“

## Hoch ehrsamtuende Redaktion.

Nun war ich in der schönen Kaiserstadt an der Donau, von welcher  
es in einem österreichischen Straßenhauer heißt, daß es nur Eine gäbe.  
Trotzdem ich dort keine Langeweile hatte, durfte ich doch nicht so lange  
weilen als mir es ein gut dotiertes und noch besser gefülltes Portemonnai  
erlaubt hätte, und so siedelte ich per Dampfschiff die herrliche Donau-  
egend bewundernd nach Budapest hinunter. Denn ich wollte, durfte und  
mußte doch den amerikanischen Ex-, nun wieder in spe-Präsidenten Roose-  
velt begrüßen. Um mich aber für die ungarischen Ein- und Ausdrücke zu  
trainieren, zog ich mir außer einem gebiegegen Schnupfen, einige noch  
gediegener Portionen Gulasch und Schnitzka-Papel — nein, Piprika-  
Schnitzel — wollte sagen: Paprika-Schnitzel zu, welchen ich mehrere  
Flaschen feurigen Ungarweins nachspediert, welches Feuer ich aber mit  
noch mehreren Stämperln Slivowitz zu löschen suchte, nota bene nebenbei  
gesagt, der beste Witz, der mir bisher in die Kehle kam.

So vorbereitet, eilte ich langsamen Schrittes dem Hotel zu, in welchem  
der amerikanische Trust- und Löwenjäger abgestiegen sein könnte. Alsobald  
erzählte mich der Liftboy empor zu dem Ersehnten, und noch bevor ich  
vor ihm stand, fühlte ich schon seinen allerdings nicht heliotropischen Odem.  
Nachdem aber mein Auge seine ganze große Persönlichkeit kaum gestreift,  
mußte ich die Mache beobachten, daß weder eine Löwenmäßige Hünen-  
gestalt vor mir stand, sondern vielmehr oder weniger eine mäßige Levi-  
figur. Traurig mußte ich mit meinem Freunde Mikosch denken: Amer-  
Teddy, wie hast du dich verändert, seit ich dein Bild in der Illustrierten  
Zeitung sah. — Nichtsdestoweniger sprach ich ihn trotzdem mit meiner  
bekannten Bonhommität als Herr Expräsident an und frag ihn, ob er  
mit dem Erfolg seiner Reisen zufrieden sei. „Gott, wie heißt zufrieden,  
bei die große Konkurrenz,“ erwiderte er mich an in einem etwas morgen-  
ländisch klingenden Amerikanisch-deutsch, „wie kann mer von guten Ge-  
schäftchen reden, wenn kain Profitche dabei herauskaut.“ Nachdem ich  
etwa eine Stunde mit ihm gefunden, merkte ich momentan so peu à peu  
heraus, daß ich vis-à-vis einem toute rien gegenüber stand und daß  
dieser kein Teddy Roosevelt, sondern Herr Abraham Rosenfeld war, den  
mir der Liftboy trotz oder gerade des Trinkgeldes wegen aufstrotzte.  
Unterdessen ist aber der echte Expräses der Uneitet Stäts schon in Seine-  
babel eingetroffen und ich im schönen Ungarland böse hineingefallen, was  
aber kein zweitesmal passieren soll, Ihrem nun doppelt gewizigten

Trällifer.

## Splitter.

Bei den Frauen sind gewöhnlich die Nerven aus zartem Spinnwebgewebe, die  
Herzen aus weichem Wachs und die Köpfe aus härtestem Stahl.  
Damenkränzchen sind Versammlungen, in denen sich die Krähen und Dohlen  
darüber aufhalten, daß die Raben so schwarz sind.

Druckfehler. Der Graf liebte es, bei  
seinen Gebirgsausflügen stets die schmierig-  
sten Wege zu benützen.

Frau Stadtrichter: „Sind Sie au ä so  
im Jäse gfi über die Wahlte Herr  
Feusi?“

Herr Feusi: „Wüßt nüd wege was! Diene,  
wo 'einen in letzte 3 Jahren an alle  
Wirtsische b' Bei abgfluehet händ, sind  
ja wieder von Glüchtige vorgeschlagen und  
gwählt worde, wie wenn nüt passiert  
wär.“

Frau Stadtrichter: „Was meined Sie,  
wie 's iez dann möcht cho, we mir d  
Stimmzettel überkönned, wie 'im  
Kantonrat bichlosse händ?“

Herr Feusi: „Adagio Frau Stadtrichter  
adagio, es heißt nu, wo Jal zu Jal  
chönt mer Eu's Stimmrecht gä, im Jal  
mer wetti.“

Frau Stadtrichter: „Was? Wie? Sää  
fehlt na! Berie, wenn 's uf Sie ab-  
chämte, chämend jerst b' Roß 's Stimm-  
recht über vor mir und säb chämte.“

Herr Feusi: „Ja das ist nüd ä so eifach  
mit dem Damentimmrecht, wie Sie  
öppe meined; da sind na schwert finan-  
zielle Gschwulstete debi, speziell für b'  
Mannen und b' Bätere, abgeh vo dere  
neue Sort Wahlkämpf won er und  
sie denand beheim die ganz Ustür am  
Chopf verschlond.“

Frau Stadtrichter: „Ä so ruchlacht chunt's  
nüd, das sind ful Ustere.“

Herr Feusi: „Wien ich 's Wiberwold kenne,  
so git's uf all Jäl ä neu Toilettentrich-  
tig. Es cha doch Eini bim Strahl nüd  
de glück Huet ufza zum Stimmte, wenn  
en Nationalrat gwählt wird, wie wenn  
bloß d' Chillepfliegerwahl ist und wenn  
dä Regierigsrat gwählt wird, so mueß sie  
doch in ere noblilere Züppe gah stimme  
weder nu bim Gemeinderat.“

Frau Stadtrichter: „Wüßed Sie jußt nüt  
mehr?“

Herr Feusi: „Worum ä nüd! Sachingege  
wur 's ä tid, wenn i ganz nett uspace.  
Sää chan i Ehenen aber no schriftli gä,  
daß das Damentimmrecht dem Hürate de  
Boden ustrukt und zwar grüntli, daß  
nachher mänge tenkt, wenn sie nu en  
Ma hett statt en Stimmzettel.“